Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 30

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir Schweizer hätten allen Grund zur Feststellung, daß es keine antisöderalistische Gesahr gebe. Daß der Bund in einem Maße Rücksicht auf lokale und kantonale Interessen nehme, die oft die Grenze des Notwendigen erreiche. Es gibt vielleicht eine einzige Gesahr, die den Föderalismus aufschrecken könnte: Daß eine direkte Bundesstellung wenn kein anderes Mittel mehr versangen sollte, um die eidgenössischen Finanzen zu sanieren. Die Föderalisten können dieser Gesahr vorbeugen, indem sie Bund und SBB sanieren helsen.

Aber man ahnt, worum es geht. Die wachsenden Aufgaben des Bundes, militärische, soziale, verkehrspolitische, die damit zusammenhangende Erweiterung des Bundesbudgets, Dinge, wie sie aus der veränderten neuen Zeit sich ergeben, zeigen den Bund im Wachsen, die Kantone aber im Stillstand . . . und hier sett die instinktive Angst ein. Und verbunden mit sozialen Aengsten wird daraus der Neuföderalismus, der Zeit hat, Idyselen aufzusühren.

Die Spannung wird gefährlich.

Wir nähern uns den historischen Jahrestagen des Ariegsausbruches von anno 14. Bieles, was in den letzten Wochen geschehen, erinnert an die Spanungen und Aufregungen von damals. Wieder wird mit Gerüchten gearbeitet, wieder spuken falsche Nachrichten, die den einzigen Zweckhaben, die Verwirrung zu steigern. Und wie damals dementiert jeder, um zu verschleiern, was er wirklich vorhat.

Eine englische Zeitung erhält eine Nachricht, angeblich vom Mostauer Buro ber "United Breg". Danach fei Beneral Blücher Oberkommandierender der Fernostfront geworden. Tag und Nacht rollten die Militärzüge durch Sibirien, überall würden Truppen ausgeladen, ganz Oftsibirien sei ein Heerlager. Nachher stellt es sich heraus, daß jene Pressestelle in Mos= tau nie eine folche Meldung herausgegeben. Daß also irgend= wer, der ein Interesse an solchen Nachrichten hat, telegraphierte, und daß "United Preß" zunächst fämtliche Tagblätter der Belt mit diesem Hornstoß in Aufregung brachte. Es könnte freilich auch sein, daß die Russen jenen unter schwerster Aussicht stehen= den Journalisten in Moskau bedeutet haben, sich als Urheber der Meldung zu verleugnen. Denn Rugland hat im fernen Often etwas vor. Eine Abteilung Soldaten besett irgendwo an der mandschurischen Grenze einen hügel, der wichtige Grenzstraßen beherrscht. Eine erste und eine zweite japanische Reklamation in Moskau wird nicht beachtet. Der Hügel gehöre zu Rußland, wird behauptet. Japan lehnt alle Folgen, die sich aus dem Berhalten jenes Truppenfommandanten ergeben follten, ab. Wer sucht einen Zwischenfall? Totio oder Mostau?

Man follte meinen, keiner von beiden habe ein Interesse am Losgehen des Mordens. Auch nicht vom militärischen Standpuntt aus. Japan stößt am mittlern Jangtse auf verschärften chinefischen Widerstand. Die " Löwenforts" von Riu-Riang sperren die Beiterfahrt der Rriegsschiffe, von welchen bisher 2 Dugend von den chinesischen Fliegern in den Grund gebohrt worden sein sollen. Eine Attake nach der andern erfolgt gegen die rückwärtigen Berbindungen der Angreifer. Die Positionen südlich des Jangtse bei Matang könnten aus den Angeln gehoben werden. Abenteuerlich sehen die Pläne gegen die Bahnlinie hankau=Ranton aus. Sie führen die japanischen Divisionen ins unübersichtliche Gebirge hinein. Hier können ihnen Ueberraschungen warten, die noch bedenklicher als die Ueberschwemmung sein würden. Dazu scheint die Stärke der Luftflotte Chinas zu machsen. Alles in allem feine Lage, in welcher man einen zweiten Rrieg beginnt! Um aber dem eigenen Volke Mut zu machen, werden "Friedensbedingungen für China" bekannt gegeben, und eine dieser Bedingungen heißt "Auslieferung Tschang Kai Schecks". Daß dies nur eine Propagandameldung sein kann, ergibt sich aus der großen Sigung des chinesischen "Bolksrates", welcher dieser Tage die Entschließung ausgesprochen, auszuharren bis zur Bertreibung des Angreisers, und eine verschärfte "Guerilla" hinter der japanischen Front zu organisieren verheißt.

Sollte Rußland mehr Gründe haben, einen Kriegsaus= bruch zu beschleunigen? Hinter seinem unsichern polnischen Nachbar wartet die deutsche Generalität auf den Marsch nach dem Often. Zwar find die Felle davongeschwommen, die man schon an Bord mähnte: Die britisch-italienische Einigung hat nicht den raschen Zusammenschluß des Westens im Viererpatt gebracht . . . aber man hat dennoch "Oftpläne". Man ist auch gar nicht so sicher, daß Polen mitmachen und den Durchmarsch der deutschen Armeen gestatten würde; die Tätigkeit der Polen im Baltikum, vor allem der Besuch Becks in Riga, laffen vielmehr auf Bersuche schließen, mit den kleinen Staaten zusammen jedem, auch dem deutschen "Freund", die Benutung dieser Gebiete für friegerische Handlungen zu verwehren. Ift am Ende Moskau im Bilde, daß die Deutschen zuerst Bolen überrennen mußten, und sucht es die Entscheidung mit Japan, folange die westliche Gefahr durch die "baltisch-polnische Barriere" gebremft wird? In den nächsten Wochen wird man erfahren, ob der Alarm aus Oftsibirien falsch oder echt gewesen.

Die tichechische und spanische Lage rufen auch im geladenen Europa bedenklichen Erscheinungen. Das Deutsche Nachrichtenburo weiß zu berichten, eine tschechische Mo= bilisierung fünde sich an; zwischen Troppau und Trautenau, der gangen schlesisch-deutschen Grenze entlang, murden Truppen vorgeschoben. Man stelle offene Maschinengewehr= stellen und Geschütze fest. Brag dementierte sofort; es seien keine abnormalen Truppenbewegungen vorgefommen, in der ganzen Tichechoflowakei nicht! Das kann durchaus bedeuten, daß man die Grenzstellen verstärft. Denn mas heißt heute schon "abnormal"! Daß die Tschechen allerlei zu befürchten haben, ergibt sich aus Gerüchten, wonach die Henleinleute politische Streifs in Szene zu setzen beabsichtigen. Es wird ein Leichtes sein, die Erregung in diesen Gebieten zu steigern. Die Rriegsgefahr, die feit Ende Mai andauert, hat die egerländischen Rurorte beinahe entvölkert und viele In= duftrien lahmgelegt. Eine französische Befürchtung geht dahin, der Rampf werde ausbrechen, sobald im tich ech ifch en Parlament das Nationalitätenstatut ange= nommen worden und die Sudetendeutschen, denen man alles zugestanden, nur nicht ihre quasi Entlassung aus dem tschechischen Staatsverband, fich einem Mehrheitsbeschluß nicht fügen mürden.

Britische Meldungen berichten überdies von deutschen Truppen= und Materialanhäufungen am Rhein, von rapid sortschreitenden Besestigungsarbeiten an der ganzen deutschesschen Grenze, von einem nach deutschen Dementis gefälschten Bericht des Generals von Reichen au über die "Kriegsschule der deutschen Armee in Spanien".

Die deutsche und italienische Nervosität würde sich gewiß verringern, wenn die spanischen Republikaner im Mijares tal und in der Sierra Espadan rasch zusammenbrächen, und wenn die Tschechen nicht dem britischen Spiel auf Zeitgewinn mit ihren unerhört zähen Verhandlungen hülfen.

—an—

Kleine Umschau

Panif auf Perron III.

Jeden Samstag seit Beginn der Ferien ist Perron III Schauplatz einer unerhörten Panik! Auf der ganzen Länge des Bahnsteiges reiht sich Korb an Korb. Kofferburgen und -wälle bilden unüberwindliche Hindernisse. Rücksichtssos drückt der ele-

gante "Schweinsleder" seinen bescheidenen Rollegen "Ralbslederimitation" in die Gesahrenzone des Schienenstranges hinaus. Es ist unglaublich, was an Schachteln und Rucksäcken, Lunchtaschen und Marktnetzen herumgeschleppt wird.

Züge fahren ein und aus. Die ankommenden Fahrgäste drängen nach der Unterführung. In umgekehrter Richtung drükten und stoßen mit Behemenz die Abreisenden. Ein grünes Licht leuchtet auf. Räder knirschen. In mehrsachem Echo wersen die Perrondächer das Jauchzen und Jubeln aus hundert und aber hundert Kinderkehlen in den flimmernden, lachenden Sonnentag! Der Zug entschwindet den Blicken der Zurückgebliebenen — und Perron III wird von neuen Truppen gestürmt.

Alle die großen und kleinen Gäste, die in Hotels, Bensionen, Sennhütten, Zelten, Weekendhäuschen und möblierten Zimmern Erholung suchen, geben sich restlos und unbeschwert der Ferienfreude hin. Da wird gewandert und gebadet. Unter einem Baume genießt man ausgiebige Wittagsschläschen. Rudersport ist beliebteste Beschäftigung. Regelschub und Ballspiel lassen den Biceps schwellen. Wan bewundert Alpenglühn und Bollmondsilberschein, treibt volkstümliche Botanik und schäftunsichtskarten in alle Welt. Stundenlang sist man am Frühstückstisch und füllt den Bauch mit gelber Butter und süßem Honig. Das Gacern eines Huhns, die Geburt eines Kalbes und die Ameisenplage sind Ereignisse, in deren Schatten hohe Weltpolitik, Krieg und internationale Kongresse verblassen. Das Barometer wird zum Zentrum des Geschehens.

Der eingefleischteste Begetarier nagt in den Ferien zur Abwechslung an einem saftigen Hammenbein. Eine Mutter, die im Alltagsleben aus ihrer ablehnenden Haltung dem schweizerischen Nationalspiel gegenüber beileibe kein Hehl macht, klopst bei kühlem Regenwetter begeistert einen mehrstündigen Familiendauerjaß. Onkel Frig, normalerweise schon nach einem "Becher bell" ein kleines Plöderli schwingend, schürft allnachmittäglich in der Gartenwirtschaft am See genießerisch ein, und dann noch ein Zwöierli. Die gute, alte, abgearbeitete Tante Ursula treibt sich mühelos und unermüdlich in den stozigsten Chrächen herum — und Herr Direktor P., der nicht höher schwört als auf Stehkragen und Manschetten, flaniert in Polohemd (mit kurzen Uermeln!) am Quai auf und ab.

So stellen die Ferien eigentlich all das auf den Ropf, was sich an Ueberlieserung, Grundsatz und Gewohnheit in Herz und Nieren eingenistet hat. Der Tröchni wird zum angenehmsten Gesellschafter. Begeistert schließt sich jedem Projekt der Steptiker an. Der Schweigsame entpuppt sich als geistreicher und witziger Plauderer. Leute, die vom musikalischen Standpunkt aus, nicht einmal als Passiomitzslieder eines Gesangvereins beslieben würden, lassen von früh dis spät Lieder erschassen, daß sogar die Lerchen vor Neid erblassen Watt im Versteckten ein Extrasünssiberli ins Gisettäschen.

Nach den verschiedenen Panifen auf Perron III ist in den Straßen der Stadt und auf den Plätzen der Außenquartiere föstliche Ruhe eingekehrt. Auch in den Häusern selbst hört man sozusagen kein Mückslein mehr. Herr Müller, der im Zweiten oben wohnt, muß sich nicht mehr ärgern, weil der Fritzag für Tag pseisend die Treppe hinausstürmt. Wenn er wenigstens das "moment musical" vom Schubert, oder die zweite Rhapsodie vom Liszt trillern wollte! Aber immer nur die versligten Schlager!

Seit drei Wochen schon hangen in den Korridoren die Schussäcke an frummen Hafen und setzen so langsam Staub an. Bücher und Hefte liegen hingeschmissen, freuz und guer in den Schubladen — nur das Zeugnis (wenn es ein gutes ist!) präsentiert sich auffällig, sichtbarlichst auf der Kommode, damit etwa auftauchende Ontels, Tanten oder Gotten wissen, was sie beim erhebenden Anblick dieses Beweises von Fleiß, tüchtigen Leistungen und gutem Betragen zu tun haben.

Jules Berne — ausrangiert?

Im Jahre 1873 erschien auf dem Büchermarkt die Schilderung einer "Reise um die Welt in 80 Tagen". In diesem literarischen Werke seierte ein Herr Jules Verne Orgien der Geschwindigkeit. Mit dem unerhörten Tagesdurchschnitt von 500 Kilometern raste er um den ganzen Erdball herum. Sein Buch blieb während 50 Jahren aktuell. Ein höchst aktuelles Hirngespinst!

Rürzlich ift ein deutscher Sportsmann zu einem Weltrundflug gestartet. Er will 39,727 Kilometer in 13 Tagen, 5 Stunden und 10 Minuten zurücklegen. Diese Borausberechnung kann genau innegehalten werden, wenn alles klappt. Es hat eben alles zu klappen! Die Maschine hat durchzuhalten! Ersapteile und Motorenbetriebsstoff sind zur richtigen Zeit in genügender Menge und am richten Platz bereitzuhalten! Taisune und Schneestürme haben sich zu gedulden! Der Kompaß hat seine Pssicht zu tun! Der Flieger hat zu leben bis er gelandet ist—bis er nach 13 Tagen, 5 Stunden und 10 Minuten gelandet ist, denn es gilt, einen neuen Keford aufzustellen! Einen Keford!, von dem übrigens morgen schon kein Knochen mehr reden wird.

Wer spricht heute noch vom 19,546 Kilometer-Flug, den der Amerikaner Hughes gestern beendigt hat? 19,546 Kilometer in 3 Tagen, 4 Stunden, 38 Minuten und 10 Sekunden!!

Die "Reise um die Welt in 80 Tagen" des unverbessersichen Phantasten Juses Verne dagegen nimmt nach 65 Jahren noch auf manchem Büchergestell einen Ehrenplatz ein — nach 2 Milliarden, 49 Millionen und 840,000 Sefunden! Das ist auch ein Reford.

Rund um die Welt . . .

Drei Tage, neunzehn Stunden nur hat Hughes zum Welt-Umflug gebraucht! Bon einer Panne nicht die Spur, Und nichts von Wensch und Zeug verstaucht. Jules Berne, der Dichter und Phantast, Schrieb den Roman: "Rund um die Welt In achtzig Tagen." Seine "Hast" Ift längst verlacht und kalt gestellt.

Triumph jest in Amerika, Weil, was zuerst unmöglich schien, Nun möglich ward. In U. S. A. Heißt es auch hier: "Monroe-Doctrin"! Der Flieger Hughes hat viel entdeckt, Doch vieles auch ward nicht beguckt. Es bleibt gar manches doch versteckt, Wenn man die Zeit derart verschluckt.

Des Kundfunks Aehterwelle fliegt Biel schneller noch rund um die Welt. An jeder Erdenecke friegt Man flugs das Neuste zugestellt. Was Worgens Wichtiges passiert, Weiß man mittags und abends schon, Sodaß als Schnellster triumphiert Der Sprecher vor dem Wifrophon.

Rund um die Welt ein Wirrwarr freift, Das alles, was es trifft, zermalmt. Was ftark gefügt schien, das zerreißt, Aus Trümmern rings das Elend qualmt. Nur unser Land im Zeitenflug Blieb von so mancher Not verschont. Der Friede bannt des Hasses Zug Hier, wo die ew'ge Freiheit wohnt!

Bedo.